

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Dinstag, den 19. September 1820.

113

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährlich um 15 fl., halbjährlich um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer vierteljährlich um 7 fl., halbjährlich um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey H. Strauß in der Dorotheergasse; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Das Grab bey Pozzuoli.

Pozzuoli im July 1819.

Italien, nach der Meinung der Alten die Königin des Erdkreises, hatte wieder seine köstlichste Zierde an Campanien; man nannte es nur vorzugsweise das Glückliche, wie überhaupt die Lobsprüche ungemessen sind, mit denen man dessen milden Himmel, ewigen Frühling und immerblühende Fluren, die Amurth seiner Flüsse, den Reiz seiner Gebirge, die Herrlichkeit seiner Küsten pries, die als Einfassung der ruhigen Majestät des Meeres nur mit desto höherem Glanze schimmert u. Wie das glückliche Campanien zu Stalien, so verhielt sich Bajä wieder zu jener Landschaft, der sinus Baianus, das irdische Paradies der Freuden, wo das Meer sich mit goldenen Gondeln bevölkerte, die Lust von Musik erklang und die Wogen kaum die Last der Rosen ertragen mochten, mit denen sich die Fröhlichen die Stirn umkränzten. — Die Jubeltöne sind verhallt, man wandelt nun auf Ruinen, wo das Innere glänzender Landhäuser sich zum freundlichen Genuße des Lebens öffnete. — Nur die Natur biethet immer treu und milde, jetzt wie damahls, das reiche Füllhorn ihrer Freuden; — noch scheint die See sich liebevoll zu dem herrlichen Lande zu drängen; amphitheatralisch umfassen den weiten Bogen der Bucht dieselbenwaldigen Höhen; noch immer glüht im Innern des Erdreichs die belebende Wärme, treibt hier sprudelnde Heilquellen, dort fruchtbare Saaten hervor, und verbreitet Gedeihen und Segen über das Ganze. —

Hier siedelten sich (an dem westlichen Ufer der Bucht) zuerst Bewohner aus Chalcis von der Insel Euböa an (tausend und dreyßig Jahre vor Christi Geburt), und nannten ihre neue Heimath Cumä, die Wellenstadt, von der Brandung des Meeres. Damahls starrete die Gegend noch ganz in ursprünglicher Wildniß; der Avernische See, jetzt beseelt von einem unbeschreiblichen Reize, umgeben von dichten Waldungen tödtete noch durch Ausdünstungen, unbedingte Gefahr drohte jedem lebenden sich nähernden

Wesen; mit schaudervoller Ehrfurcht ahnete man dort den Eingang in die geheimnißvollen Reiche der unterirdischen Götter. — In der Nähe des Sees schrieb damahls noch die räthselhafte Sibylle ihre geheimnißvollen Palmblätter, sie ordnete mit entsprechender Weisheit ihre schicksalschwangern Ausagen, die sie freygebig den Rathbedürftigen mittheilte; aber reine Erkenntniß der Zukunft sollte auch schon damahls den Menschen nicht werden: hatte ein leiser Lusthauch bey dem Eintritt in die Höhle die leichten Blätter in Bewegung gesetzt, — nie ordnete die Sibylle sie wieder; die Wahrheit blieb, aber sie war aus dem Zusammenhange gerissen, und der unbefriedigte Drang nach Aufschluß lastete auf den Gemüthern nach wie vor. — Die neue Ansiedlung gedieh bald zu einem blühenden Wohlstande, eine Kolonie von dorthier gründete das alte Parthenope (später Neapel); als eine noch nähere Handelsniederlassung erhob sich Dicäarchia, später Puteoli (an der östlichen Seite der Bucht), so genannt entweder von den häufigen Quellen warmen und kalten Wassers, oder von dem besondern Geruche der Schwefelquellen, die noch jezt im Serapistempel ihre heilende Kraft bewähren. Puteoli bildete gleichsam den zweyten Hafen von Cumä.

Die Campaner eroberten Cumä, vier hundert zwanzig Jahre vor Christi Geburt. — Es sank unter der neuen Oberherrschaft immer mehr herab, fiel wie ganz Campanien in die Gewalt der Römer und theilte von nun an die Schicksale dieses großen Staates. — Unter den Gothenkönigen Totilas und Theja diente es als einer der festesten Plätze zur Aufbewahrung der Schätze, und widerstand dem belagernden Narfes. — In den ungeordneten Bewegungen des Mittelalters zerstörten es endlich im Jahre 1207 die Neapolitaner vom Grunde aus, so daß sein Nahme nur noch in der Geschichte lebt.

Bauli und Bajä, zwey an sich nie bedeutende Orte an demselben westlichen Ufer der Bucht, wo Cumä stand, wurden nur berühmt, als Alles was Rom Großes und Mächtiges hatte, sich in ihrer Umgebung zum fröhlichen Genuße der herrlichen Naturschönheiten und zum Gebrauch der Bäder versammelte; nach dem letztern Orte hieß der ganze Meerbusen. —

Misenum am westlichen Vorgebirge der Bucht, der Standplatz einer starken Abtheilung der römischen Flotte zum Schutze des Tyrhenischen Meeres; die Piscina mirabile diente hier als Cisterne, um die Flotte mit dem nöthigen Wasser zu versehen. —

Von diesem äußersten Endpunkte um den ganzen großen Halbkreis der Bucht herum, liefen nun bis nach der östlichen Spitze, wo Puteoli auf einer Felsenerhöhung stand, die Landhäuser der römischen Großen, wie Horaz sagt:

Tu secunda marmora
Locas sub ipsum funus:

Marisque Bajis obstrepentis urges
Summovere littora,

Parum locuples continente ripa. (Carm. L. II. Ode XVIII.)

und bedecken noch jezt das Ufer mit ihren mannigfaltigen mehr oder weniger erhaltenen Ruinen, die aber unendlich viel zu dem hohen Reize dieses Ortes beytragen, da sie gleichsam die Ruhepunkte sind, an denen die Phantastie alle Zeitalter der allmählichen Ausbildung dieser Gegenden, wie ein Gemälde der allgemeinen Menschengeschichte im verjüngten Maßstabe zu durchlaufen vermag. —

Man muß bey aller Achtung für die übriggebliebenen Werke der Zwinger der Erde gestehen, — um den Todten den stolzen Namen zu geben, womit sie als Lebende sich so gern begrüßten, — daß die Periode der römischen Herrschaft über diese Gegenden beträchtlich zurücksteht gegen den wohlthätigen Einfluß der frühern Bewohner. —

Ein Land von Natur bestimmt, zur regsten Entwicklung aller schönern Anlagen des Menschen, wird von thätigen betriebsamen Ankömmlingen aus seiner ersten Nothheit gezogen; mit Leben bevölkern sich bald die anmuthigen Gefilde; allgemeiner Verkehr gedeiht, rastlos werden die dargebothenen Schätze des Landes entdeckt, benützt, und mit wetteifernder kühner Thätigkeit und Berechnung in ferne Gegenden gesendet; — eine Menge blühender Städte erheben sich auf dem kleinen Raume Campaniens: Fundi, Sueffa, Teanum, Arpinum, Casles, Capua u. m. a.: im Innern: Formiä, Linternum, Cumä, Bajä, Puteoli, Neapolis, Pompeji, Herkulanium, u. s., viele andere an der Seeküste. Welche Verwandlung, welcher Umkehr dagegen unter den Römern! Kaum wird noch eine von diesen Städten genannt, wenn nicht etwa die benachbarte Villa irgend eines Großen ihr diese Ehre zuzieht; die fröhliche Thätigkeit verschwindet; der herrliche Himmelsstrich, der den Geist besflügeln und veredeln soll, muß niederer Luft dienen und wird gleichsam nur ein Stachel erschöpfter und ausgearteter Sinnlichkeit. —

Pozzuoli besitzt den herrlichen Serapistempel, ein Muster für jede zu errichtende Badeanstalt ähnlicher Art. — Das Marmorpedestal der kolossalen Statue des Liberius, mit den en relief darauf ausgehauenen Genien der Städte Afiens, welche ihre Wiederherstellung nach einem fürchterlichen Erdbeben (17 Jahre nach Christi Geburt) ihm zu verdanken hatten, weshalb ihm diese Statue errichtet wurde; — den Tempel August's mit korinthischen Säulen (die jekige Cathedral, Kirche); — den alten Hafen, mit dem noch ziemlich weit ins Meer hinein auf Bögen aufgeführten Steindamme, der zum Ausladen der Waaren aus den Schiffen diente. —

Eine ganz besondere Merkwürdigkeit Pozzuoli's, sind in der Nähe die bedeutenden Strecken der noch vollkommen erhaltenen Appischen oder Campanischen Straße. — Man wandelt auf dem alten römischen Pflaster, wie Häuserreihen stehen auf beyden Seiten eng an einander geschlossen noch die alten gemauerten Grabgebäude, häufig einen Stock, oft noch höher. — Die Alten glaubten wohl, in so schöner Umgebung müßte der geschiedene Schatten sanfter und ruhiger verweilen. — Eine Ansicht dieser alten Straße und der Grabgebäude daran, gibt, so gut sie Kupferstiche geben können, der vor treffliche Paoli in seinem Antichità di Pozzuoli. — Auch für Sie, mein Werther, sind als theure Erinnerungen einige Blätter auf beygelegten Platten vereinigt; — Man hatte neuerdings in einem Acker ein unterirdisches Grabgemach aufgegraben. Noch ist der alte Eingang erhalten. Raum ist für zwey Körper, und dieser Platz auf jeder Seite durch eine niedere Steineinfassung abgesondert, die Seitenwände sind mit Genien, Kränzen, Thyrsusstäben u. d. gl. ausgemahlt; dem Eingange gegenüber befinden sich in der Mauer zwey Nischen, eine höher als die andere, vertieft, um Aschenurnen hineinzustellen, und in dem Hintergrunde derselben jedes Mahl der Genius des ewigen Schlafes gemahlt, geflügelt, mit der Mohublume in der Hand, mit

Kurzen rothen Halbstiefelchen. *) — Die Köpfe haben gelitten und sind unkenntlich. Zwischen den beyden Nischen steht über einer corinthischen Säule abermahls der sanfte Genius des ewigen Schlafes, wie er auf der umgestürzten Fackel ruhet. — Das Mittelstück des Plattfonds, **) ist eine Bacchante mit Thyrsus und Tympanum den heiligen Tanz feyerd, mit gesenktem Auge, mildfreundlich auf die unten Ruhenden herabblickend, — gerade an diesem Plage eine unendlich merkwürdige Gestalt. — Welche hohe ernste Wichtigkeit bekommt die anscheinend ungezügeltere wilde Bewegung (furor) der Mänade? — Es ist der Wellenschwung der Ewigkeit möchte man sagen, ein freundliches Bild der Hoffnung für die unten Ruhenden: nicht Vernichtung sey es was sie hier fesselt, die Zwischenpause sey es, nach der sie zu einem neuen, höheren, bedeutenderen und reineren Leben erwachen sollen, um ungetrübt dort mit Dionysos ewig die heiligen Feste zu feyern. Die Granatäpfel an den vier Ecken gehören der Unterwelt. —

*) **) Siehe beyliegende Platte.

C h a r a d e.

Der Jüngling liebt ein schönes Kind
Und baut auf ihre Treue;
Da sieht er, daß sie falsch gesinnt —
Und zückt den Dolch, vor Rasen blind,
Daß er dem Tod' sie weihe.

Allein es wandelt sich im Nu
Der Sinn des Hartbethörten;
Ob sie gemordet seine Ruh',
Sanft ruft er ihr die Ersten zu,
Mit Thränen, die ihn ehrten.

Und auch das Ganze rief er ihr,
Indeß sein Aug' sich neigte,
Mit Wehmuth nach — „Nur fern von dir,
Auf ewig meid' ich dich, wird mir
Die stillbeglückend Letzte.“

Karl August Clafer.

Correspondenz-Nachrichten.

München im August.

Hr. Clafer setzte seine Gastrollen, für die Kunst mit gutem, für die Kasse nicht immer mit gutem Erfolge fort, da die meistens schöne Bitterung das Publikum in den Tempel der Natur hinaus lockte. Er trat unter anderen in den Jägern; der falschen Scham; Otto von Wittelsbach; häuslichem Zwist; dem Verräther; Piccolomini; Wallensteins Tode u. s. w. auf. Im Harthortheater gaben die Gäste Hr. und Frau Karshin, die Kreuzfahrer u. s. f. Die deutsche Oper führte zum ersten Male auf: die reisenden Komödianten, und sowohl das Orchester als die Sänger und Sängerinnen behaupteten darin ihren alten Ruhm. Da mich während dieses Monats eine kleine Reise einige Tage lang von hier entfernt hielt, so gebe ich Ihnen anstatt anderer Neuigkeiten eine kurze Beschreibung des interessanten Festes zum Besten, welches jüngst in unserer Nähe zu Oberammergau gefeyert wurde, und ganze Karavaneen Münchner an sich zog. Dieses Fest war ein religiöses, und bestand in der theateratischen Vorstellung des Leidens und

Sterbens des Erlösers, welche eine Gesellschaft von Liebhabern aus dem dortigen Volke veranstaltete. Vorerst von der Bühne, diese ist neben der Kirche, hoch über der Erde erbauet, und steht auf fast eingerammten, durch Zimmermannskunst wohl unter sich verbundenen Bäumen. Die Sitze des Schauplatzes sind auf dieselbe Weise befestiget, und völlig gegen jede Gefahr gesichert. Es ist dieß eine überaus nothwendige Rücksicht, da sich stets eine Masse von mehr als 4000 Menschen bey dieser Gelegenheit versammelt. Wer die berühmte Bühne des Palladio in Bizenza gesehen hat, wird in der Oberammergauer einige Ähnlichkeit finden. Sie stellt einen Platz mit Pallästen, Altanen und zwey geräumige Gassen vor, in welcher sich das zur Vorstellung gehörige Volk ganz frey bewegen kann. Die Malheroy des Theatervorhanges zwischen den Eckpavillons des mittleren Quadrates paßt zu diesem Platze, und erst, wenn dieser Vorhang aufgezo-gen wird, hat man das offene, nach den verschiedenen darzustellenden Begebenheiten, wohl eingerichtete Theater vor Augen. Die Maschinerien, mittelst deren die Engel hinauf und herunter schweben, sind eine eigene sinnreiche Vorrichtung, und es wird dabey weder Seil noch Draht sichtbar. Die Eintheilung des Schauspiels nun besteht darin: daß jeder Handlung der Leidens- und Todesgeschichte Jesu eine, auf dieselbe gleichsam prophetisch Bezug habende plastische Vorstellung aus dem alten Testamente voraus geht. Die letztere wird von einem, aus mehreren Sängern bestehenden Chorus (nach der griechischen Tragödie) theils durch Deklamation, theils durch Recitative u. s. w. dem Publikum faßlich erklärt. Obwohl diese plastischen Vorstellungen nicht selten mehr als 100 Personen erfordern, so geschehen sie doch mit der größten Schnelligkeit und Pünktlichkeit. Die Geschichte des Heilandes folgt sofort diesen Vorstellungen in ununterbrochenen Abtheilungen. Sie fängt mit dem Einzuge zu Jerusalem an und endet, indem Jesus nach seiner Auferstehung den Jüngern als Sieger, mit dem überwundenen Tode zu seinen Füßen, und das Reich einer reinen Religion der Liebe stiftend, erscheinet. Die Aussicht des, in dieser Scene rückwärts geöffneten Theaters in die fernen Gebirge hinaus, ist schön und überraschend. Der dramatische Dichter dieser Vorstellung, so wie der Verfasser der Gesänge und Chöre ist Hr. *Sttomar Weiß*, vormahls Konventual in *Ettal*, nun Pfarrer in *Insenwang*, welcher die älteren Passionsvorstellungen dabey zum Grunde genommen, gereiniget und ganz auf den Inhalt des Evangeliums zurück gebracht hat. Die Schauspieler und Musiker sind, wie gesagt, sämmtlich Liebhaber und zum Theile Honoratioren des Ortes und der Nachbarschaft. Alles wirkte zu einer würdigen Darstellung freylich und ohne Beabsichtigung des mindesten Gewinnes zusammen. Die öffentliche Ordnung und Sicherheit wurde nicht im geringsten gestört und allgemein der Regierung gedankt, welche wieder die Erlaubniß zu dieser schönen Feyer ertheilte. Noch andere gute Nebenzwecke sah man bey dieser Gelegenheit erreicht. Von nah und fern versammelten sich hier zahlreiche Scharen um einander, und erfreuten sich der Segnungen der sie umgebenden Natur; viele neue Bekanntschaften entspannen sich, mancher Handel ward geschlossen, mancher gute Vorsatz besprochen, manches Übel des Körpers durch den Einhauch der gesunden Bergluft erleichtert, und im Wiederscheine der allgemeinen Fröhlichkeit und des fromm bewegten Gemüthes mancher alte Groll und Haß getilgt. Verzeihen Sie heute die ernste Miene Ihrem Berichterstatter; das nächste Mahl wird er Sie angenehmer zu unterhalten suchen.

Berlin den 31. August.

Eine kleine Sommerreise in der Nachbarschaft hat hier eine Lücke veranlaßt, die ich, eben meiner Abwesenheit wegen, nicht ausfüllen kann. Nach meiner Rückkehr sah ich die vortreffliche *Schröder* als *Merope* und als *Leopatra*. Jene Rolle hatte ich vor drey Jahren, diese noch nicht gesehen. Beyde sind Meisterstücke, obschon keiner Vergleichung fähig; aber beyde sind ein Beweis, wie sehr die Künstlerinn in die französische Schauspielkunst eingedrungen, und sie mit der deutschen Natur zu verbinden weiß. Sie spielt mit einem Fleiße, einer Vollendung, einem Ensemble, wovon man — in dem Grade — keinen Begriff hatte; und dabey mit einer Leichtigkeit, einer Sicherheit, einem Ausdruck, der dem Zuschauer zugleich wohl thut und Bewunderung abfordert. Man wünschte sehr, sie hier zu behalten. Für's erste führt sie aber unsre *Stich* nach *Wien*.

Zu Blücher's Todestag haben die Gebrüder Henschel 4 kleine Kupfer und eine von Julius v. Wosf aufgesetzte Rede an des Helden Grab zu sprechen, nebst einem Volkssiede, an seinem Grabe zu singen, zum 13. September geliefert.

Wir besitzen seit einigen Tagen den dänischen Statsrath und Professor Thorswaldsen; unsere Künstler empfangen ihn mit Ehrfurcht und Huldigung.

Ein ähnlicher Kupferstich des Kronprinzen zu Pferde, als Seitenstück zu Friedrich II., der die Wachparade in Potsdam mustert, ist erschienen, und wird gesucht und geschätzt.

Die kleinen Theaterfehden in Prosa und Versen haben aufgehört; man ist verträglicher und gesitteter geworden und vereinigt sich zu Singette's und Liedertafeln.

Ein junger Artillerieoffizier hat eine Oper geschrieben, Dido, welche von dem Komponisten Klein gesetzt und schon in einem Privatjerkel als Versuch gegeben worden ist. Ein erlauchter Kenner, der Fürst R. hat ihr seinen Beyfall ertheilt; es heißt, sie werde nächsten Karneval aufgeführt werden. Es wird an Neuem fehlen. Alles harret auf Spontini's Olympia.

Die ausgeflogenen Badegäste und Sommervögel kommen, einzeln und langsam wieder zurück, und scheinen den Herbst mehr zu fürchten als zu begrüßen.

Die Künstler klagen über Genieschlaf und Liebhabertauheit; sie führen ein Pflanzenleben und arbeiten für's tägliche Brot. Das kommt aber von den goldenen Träumen, mit welchen sie sich seit einigen Jahren umspannen, und hinter welchen die Wirklichkeit immer zurückbleibt.

W e s t h im September 1820.

Es hat sich hier ein sonderbarer Fall ereignet; am 1. September sollte das Theater neu verpachtet werden. Niemand erschien. Es mußte der Konkurs auf den 28. Sept. verlegt werden. Es wäre doch sonderbar, wenn wieder Niemand erschiene! Eine solche Verwaisung eines solchen Musentempels ist unerhört. Es läßt sich vermuthen, daß wohl mancher Lust hätte, die Würde des Pontifex Maximus in diesem Tempel zu übernehmen, aber sich vor den großen Ausgaben scheut, die mit der Übernahme verbunden sind, denn das Pesther Theater hat weder Garderobe, noch Bibliothek, noch sonst etwas zur Einrichtung gehöriges, dieß muß der neue Direktor alles anschaffen. Es ließe sich diesem Mangel leicht abhelfen, wenn das Pesther Komitat den bedeutenden Fond, den es zur Erbauung eines magyarischen National-Theaters bereits gesammelt hat, zur Anschaffung obenerwähnter Requisiten, als da sind Garderobe, Bibliothek, musikalische Instrumente, bewegliche Dekorationen u. s. w. verwenden, und dann dieß alles dem Theater als Eigenthum auf ewige Zeiten unentgeltlich überlassen wolle unter der Bedingung, daß der jedesmahlige Direktor auch eine magyarische Schauspielergesellschaft halten müßte. Es würde auf diese Weise einem lebhaften Wunsche nicht nur des Pesther und Ofner Publikums, sondern des ganzen Landes entsprochen, jeder Direktor würde den allerdings empfindlichen Aufwand von vielen Tausenden am Beginn des Pachtens ersparen, hiedurch würde das Bewerben um den Pacht mehreren zugänglich gemacht. Ein Heer mittelmäßiger Schauspieler könnte weggeschickt werden; die Rivalität zwischen beyden Truppen würde bessere Vorstellungen erzwecken, kurz in jeder Rücksicht böthe es Vortheil und Gewinn. Jetzt ist die Gelegenheit zu einem Kauf, wie der vorgeschlagene, sehr günstig, da sowohl der gegenwärtige Direktor, als der vorige (Graf Rádány) jedem seine Garderobe u. s. w. gern verkaufen würde. Letzterer hat in der hiesigen Zeitung angekündigt, daß er die ihm von seiner Direktion gebliebene Garderobe u. s. w. verkaufen will, und Ref. kann mit der größten Gewißheit sagen, daß, wenn man die Wiener und Berliner Garderoben ausnimmt, in ganz Deutschland keine schönere oder vollständigere anzutreffen ist.

Schauspiel.

Leopoldstädter Theater, den 13. d. zum ersten Mal: Die Dichter. Lustspiel in drey Aufzügen, als Seitenstück zu Vogel's Lustspiel: Die Schauspieler. Nebst einem mit dem Stücke verbundenen Nachspiele, das acht Tage später vorgeht, betitelt: Die Rezensionen, von C. Meisl.

Der Verfasser wollte ohne Zweifel sagen: Seitenstück zu Delavigne's Lustspiel; soll es aber heißen: zur Bearbeitung dieses Stücks, so wird allerdings die Verwandtschaft etwas enger, doch nur in Nebendingen; das Wesentlichste, was aus dem Original auch in die Verdeutschung überging, nämlich die innige Verbindung der Beziehungen mit der Handlung, wurde ganz aus der Acht gelassen, und das Seitenstück kann nur für eine mißlungene Nachahmung gelten. Die Personen und ihre Zustände passen durchaus nicht zu einander, die Persiflage verfehlt ihren eigentlichen Zweck, weil den Charakterschilderungen Wahrheit, ja selbst Wahrscheinlichkeit mangelt, eben so wohl könnte der erste beste das von ihnen sagen, was ihre unkenntliche Persönlichkeit aussprechen soll, und dieses Seitenstück überhaupt kann eher als eine dramatische Fortsetzung gewisser Bemerkungen über die höhere Tendenz des Volkstheaters angesehen werden. Mehrere dieses letztere betreffende Züge finden aus alter Bekanntschaft eine freundliche Aufnahme. Die einzige komische Figur ist der Bediente des Besserristen Alweis, den Hr. Kaimund durch eine entsprechende Physiognomie ohnehin zur wirksamsten gemacht haben würde. Eine Verwechslung der Personen scheint aber vorgegangen zu seyn, indem der Verfasser den im Stück vorkommenden Dichter, dessen Lustspiel gleichen Titel führt, am Ende von Apoll und den neun Musen krönen läßt.

Das Nachspiel schildert die Verhältnisse zwischen Autor und Rezensenten auf eine bis zur höchsten Unwahrscheinlichkeit getriebene Weise, und man weiß nicht recht, wie die allgemeinen Beziehungen aus dieser individuellen hervorgehen, und wie letztere hier kommen. Freylich wäre es hübsch, wenn, wie des Dichters Gattinn sich verlauten läßt, die Werke der Autoren nur von ihren Frauen rezensirt würden; doch müßte im Hauskalender immer gutes Wetter stehen, weil sie sonst leicht noch spizigerer Bedern sich bedienen möchten.

N a t u r e r s c h e i n u n g .

Das neue Gestirn, welches seit einigen Tagen die Aufmerksamkeit der neugierigen Bewohner unserer Hauptstadt in einem so hohen Grade auf sich zieht, ist eine sehr gewöhnliche Erscheinung, die man in Arabien und andern Gegenden des Südens, die sich einer reinern Atmosphäre erfreuen, beynahe alle Tage haben kann. In unsern meistens mit mehr oder weniger feinen Dünsten überzogenen Zonen bemerkt man dieses Phänomen etwa alle acht Jahre einmahl. Dieses sogenannte neue Gestirn, von dem schon so viele sonderbare Erklärungen gemacht wurden, ist nichts anders, als der bekannte Planet Venus, die Jedermann unter der Benennung des Morgen- oder Abendsterns kennt, und die sich jetzt in einer so günstigen Lage zwischen der Sonne und der Erde befindet, daß sie uns am meisten Licht zuschickt, was jetzt um so auffallender seyn mußte, da die Tage ihrer ersten Erscheinung, der 14. und 15. September, zu den schönsten und reinsten des ganzen Jahres gehörten. In der Ordnung wird man dasselbe Phänomen im geringeren oder höheren Grade immer wieder bemerken, so oft die Venus von der Sonne nahe 40 Grade entfernt ist. Wenn Erscheinungen dieser Art jetzt einen bloßen Gegenstand der Wißbegierde, oder doch der Neugierde machen, so verbreiteten sie noch vor wenig Jahrzehnten Furcht und Entsetzen unter den Menschen, die sie dem Geiste ihres Zeitalters gemäß, mit den Kometen in eine Klasse setzten, und sie als Anzeichen des göttlichen Zornes, und eines bevorstehenden großen Unglücks betrachteten.

Als im Jahre 1750 Venus an einem heiteren Mittage in Paris den erschrockenen Einwohnern dieser Hauptstadt sich in hellem Glanze zeigte, ver-

substantielles ; et les eaux fortes ont été ménagées de façon à donner au graveur une grande facilité pour rendre tous les détails des dessins et en conserver l'esprit.

C'est par le Midi que l'auteur a commencé son voyage. Les sujets des douze planches qui composent les deux premières livraisons, appartiennent aux départemens du Rhône, des Bouches du Rhône, de l'Isère et de Vaucluse.

Tous les mois il doit paroître une livraison du prix de 4 francs.

~~~~~

L'ex-jésuite *Georgel*, né en Lorraine en 1731, secrétaire d'ambassade et chargé des affaires de France à la cour de Vienne à la fin du règne de Louis XV, défenseur du cardinal de Rohan dans la trop fameuse affaire du collier en 1785, exilé par lettre de cachet à Mortagne dans le Perche en 1786, déporté en Suisse en 1793, envoyé en députation en Russie par l'Ordre de Malte en 1799, rentré en France en 1802, mort en 1813, a laissé des *Mémoires*, que M. Georgel son neveu, avocat à la cour de cassation, va publier : ils paroîtront en trois livraisons de 2 volumes in-8°. chacune. Le prix des six volumes sera de 28 francs. On souscrit chez Alexis Eymery, libraire, rue Mazarine, n°. 30. Tout l'ouvrage sera mis en vente le 1<sup>er</sup>. décembre prochain.

~~~~~

La traduction de l'ouvrage du médecin suisse Zimmermann, intitulé : *la Solitude considérée relativement à l'esprit et au cœur*, avoit déjà eu à Paris deux éditions ; la troisième vient de paroître en 2 volumes in-12, chez Guillaume et compagnie, libraires, rue Hautefeuille, n°. 14. Ces deux volumes coûtent 5 francs, et, port franc, 6 francs 50 centimes.

Catherine II profondément affligée trouva des consolations dans la lecture de cet ouvrage. L'auteur mourut dans sa patrie en 1795 ; il avoit donné des soins au Grand Frédéric dans sa dernière maladie.

~~~~~

### L'ENNUI DE LÉONORE.

Quel chagrin obscurcit tes yeux ?

Qu'as-tu, ma chère Léonore ?

Toi qu'un souris si gracieux

Naguère embellissoit encore.

Un amour tendre et malheureux

A cessé de troubler ta vie ;

Tout prévient, tout remplit tes vœux.

« Hélas ! dit-elle, je m'ennuie,

« Oui je veux , je dois fuir l'amour.  
« Ma liberté c'est toi que j'aime ;  
« Mais avec toi , pourquoi le jour  
« Est-il d'une longueur extrême ?  
« Pour mieux tromper les vains desirs ,  
« Des arts la charmante magie  
« Devoit remplir tous mes loisirs ;  
« Je les cultive. . . . et je m'ennuie.

« J'ai cru que sans témérité  
« Je pouvais chercher la sagesse ,  
« Suivre la froide vérité  
« Et surtout bannir la tendresse.  
« J'ai trouvé sagesse et raison ,  
« Même un peu de philosophie ;  
« Je suis docile à sa leçon ;  
« Je lis , je pense. . . . et je m'ennuie.

« J'ai voulu donner tout mon cœur  
« A l'amitié tendre et fidèle ;  
« Je lui confiai mon bonheur  
« Et je prétendis n'aimer qu'elle.  
« Pour présider à mon destin  
« Toujours au gré de mon envie ,  
« Je la trouve soir et matin ;  
« Elle est constante. . . . et je m'ennuie.

« Je vois les différens appas  
« De Melpomène et de Thalie.  
« Je trouve à la fin d'un repas  
« Les ris , les jeux et la folie.  
« Souvent le déclin d'un beau jour  
« M'offre une douce rêverie.  
« Je puis à mon gré tour-à-tour  
« Rire ou rêver. . . . et je m'ennuie.

Des beaux-arts , lui dis-je à mon tour ,  
Tu n'as pas goûté tous les charmes !  
Les Muses célèbrent l'Amour  
Et ne sentent pas ses alarmes.  
Sans rien coûter à la raison ,  
Elles enchanteront ta vie.  
Jamais dans le sacré vallon ,  
On n'entend dire. . . . je m'ennuie.

sammelte sich das Volk auf allen Straßen und Plätzen, und Schrecken und Verwirrung nahmen in einem solchen Grade zu, daß man die Menge mit Gewalt zerstreuen, und noch nach mehreren Wochen die geängstigten Gemüther, die in dem wunderbaren Anstern das nahe Ende der Welt vorausgesehen hatten, durch öffentliche Zureden in den Kirchen beschwören und beruhigen mußte. Nicht anders ging es mit den ähnlichen Erscheinungen der Kometen, die unsere Vorgänger als Vorbothen großer Unglücksfälle, oder als Zuchtrüthen des Himmels ansahen, während sie für unsere Zeitgenossen ein Gegenstand der bloßen Neugierde, und für einige derselben ein Gegenstand von interessanten Beobachtungen und Rechnungen geworden sind. Viele von denen, welche noch unter uns herumgehen, haben den berühmten Kometen des Jahres 1759, hoffentlich ohne Furcht und Schrecken gesehen. Allein ganz anders wurde derselbe Komet von unsern Vorfahren im Jahre 1456 betrachtet. Der lange furchtbare Schweif, den er hinter sich herzog, verbreitete ein allgemeines Entsetzen unter die Bewohner Europens, die ohnehin schon über die reißenden Fortschritte der Türken bestürzt waren, die vor kurzem dem morgenländischen römischen Reiche ein Ende gemacht hatten, und nun sich wie ein Gebirgsstrom über das westliche Europa ergossen. In der Ungewißheit, wie man dem doppelten, entsetzlichen Unglücke entgehen sollte, verordnete daher Calixtus V. in allen Städten der Christenheit feyerliche Umgänge und öffentliche Kirchengebethe, und da diese nicht sogleich fruchten wollten, so wurden in einer solemnellen Versammlung der Cardinäle in einer und derselben Bulle die ungläubigen Türken sowohl, als der verruchte Komet in den Bann gethan — und in der That, bald darauf zogen sich die Türken wieder zurück in ihre Grenzen, und der Komet verschwand in den fernen Räumen des Himmels. L.

### A n k ü n d i g u n g.

Die P. T. H. H. Abnehmer dieser Zeitschrift werden bey dem bevorstehenden Anfang des letzten Quartals vom fünften Jahrgang derselben ersucht, die Pränumeration gefälligst zu erneuern. Die Preise (die in diesem Blatte unter dem Titel angeführt sind) bleiben unverändert und zwar vierteljährig mit den Modenbildern 15 fl. W. W. ohne dieselben, aber mit allen außerordentlichen Beylagen . . . 7 — — und man kann nach Belieben entweder im Bureau der Zeitschrift am Kohlmarkt Nr. 268 oder in der Verlagshandlung des Hrn. Anton Strauß in der Dorotheergasse Nr. 1174 pränumeriren.

Auswärtigen in allen Provinzen des Kaiserstaats dient zur Nachricht, daß die k. k. Obersthofpostamts-Haupt-Zeitungs-Expedition in Wien auf dieses Blatt auch vierteljährige Pränumerationen zu 18 fl. 30 kr. W. W. vom 1. Oktober bis letzten Dezember d. J. annimmt, weshalb man sich entweder unmittelbar hierher an gedachte Expedition oder an die jedem Liebhaber zunächst gelegenen k. k. Postämter zu wenden beliebe.

Im Wege des Buchhandels ist die Zeitschrift mit und ohne Modenbilder durch die Buchhandlung der Hrn. Tendler und Manstein allhier zu erhalten.

Noch sind einige komplette Exemplare von der Zeitschrift vorrätzig und um die Pränumerationens-Preise zu haben.

(Nebst einer außerordentlichen Beylage.)

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schich.

Gedruckt bey Anton Strauß.



